

## Sophie Hoehstetter – Dichterin und Malerin – \*15. August 1873

In ihren Nachruf zum 30. Todestag ihrer Freundin und Dichterin Sophie Hoehstetter schrieb Carola von Crailsheim:

„Kein Autor hat Franken so schön, so einführend, so eindrucksvoll geschildert wie Sophie Hoehstetter.“

Wenn man heute ein Buch der Sophie Hoehstetter zur Hand nimmt, erscheint es einem von der Thematik und vor allem vom Stil her zunächst etwas verstaubt, überholt und fast kitschig. Überwindet man aber diesen Vorurteil und vertieft sich weiter in ihm, dann ist man in seltsamer Weise gefangen und gefesselt.

Es ist eine versunkene Zeit, die Sophie Hoehstetter beschreibt, dies aber so eindrucksvoll, daß der Leser unwillkürlich die Handlung miterlebt. Oft nur am Rande, z. T. scheinbar flüchtig skizziert, wird die Umgebung, in der die Handlung ihrer Romane und Novellen jeweils spielt, einprägsam und liebevoll beschrieben.

Wenn ich heute z. B. durch die melancholisch verträumten Anlagen von Triesdorf gehe, die sich seit der Zeit von Sophie Hoehstetter wohl kaum verändert haben, verschmelzen in mir die schönen Eindrücke der alten Parklandschaft mit dem Geschehen, das Sophie Hoehstetter in ihrer „Fränkischen Novelle“ „Die weiße Stunde“ mit nachhaltigem Eindruck beschrieben hat.

Ähnlich geht es mir an anderen Stellen, die Ort einer Handlung bei Sophie Hoehstetter waren und die das Gesicht aus der alten Zeit etwas bewahrt haben, sei es nun Pappenheim, Eichstätt oder andere Orte.

Ich glaube daher nicht, daß es besonders in Franken gerechtfertigt ist, Sophie Hoehstetter heute so der Vergessenheit anheim fallen zu lassen, ihre Werke nicht mehr zu verlegen und in Literatenverzeichnissen nicht oder kaum zu erwähnen.

Sophie Hoehstetter wurde am 15. August 1873 in Pappenheim geboren. Ihre Familie hatte hier eine Apotheke, die auch heute noch

gegenüber dem Schloß im Familienbesitz ist. Ihr Großvater war nach Pappenheim gezogen, nachdem die Familie, die ursprünglich zu den großen Patrizierhäusern wie die Welser und Fugger gehörte, ihren Adel abgelegt hatte.

Sie verbrachte ihre Kindheit in Pappenheim und beschreibt den Ort und seine Umgebung mit den Menschen später in ihrem Roman „Meine Schwester Edith“. Sie muß sich dann längere Zeit in Ansbach und Bayreuth aufgehalten haben.

Geht man davon aus, daß die Hauptfigur in ihrem Roman „Der Dichter“ in seiner Entwicklung ihren eigenen geistigen Werdegang widerspiegelt, dann schreibt Sophie Hoehstetter den Werken Bironis, Goethes und Nietzsches sowie den wissenschaftlichen Leistungen Darwins und Haeckels den größten Einfluß auf ihre geistige Entwicklung zu.

Aber Sophie Hoehstetter war nicht „nur“ die Heimatdichterin; eine Reihe ihrer Werke spielt auch in Thüringen und Berlin. In diesen Landesteilen hatte sie auch jeweils eine Wohnung. Im Winter hielt sie sich meist in Berlin auf, im Frühling zog es sie nach Dornberg in Thüringen und im Sommer nach Pappenheim, wo sie anfangs bei ihren Eltern einkehrte, später baute sie sich hier über dem Altmühltal ein eigenes Haus.

Bei aller Heimatverbundenheit war sie gleichzeitig auch Weltbilde. Sophie Hoehstetter war ein Schöngest, sie war vielseitig begabt. Neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit spielte sie verschiedene Instrumente, zeichnete und malte.

Vor allem aber liebte sie die Natur, wie sonst hätte sie sie in Werken so treffend beschreiben können.

Zu ihrem 60. Geburtstag erhielt Sophie Hoehstetter den Ehrenbürgerbrief der Heimatstadt Pappenheim. Sie starb am 4. April 1943 in Dachau in den Armen ihrer Freundin Carola von Crailsheim, die sie kurz vor ihrem Tod in ihr Haus geholt hatte.

## Die Brücken des Ludwig-Donau-Main-Kanals

„Der Ludwigs-Kanal war von der Idee her bestechend und als Bauwerk grandios. Die ihm gestellte Aufgabe, Welthandelsstraße zu werden, konnte er leider nicht erfüllen“ (W. ZEITLER 1992).

### Einführung

Diese Aussage Walther Zeitlers trifft in lapidarer Kürze den Nagel auf den Kopf. Die Ursachen für das wirtschaftliche Scheitern des Ludwigs-Kanals sind nicht nur zahlreich, sondern vor allem überaus vielschichtig. Sie sind in allen einschlägigen Veröffentlichungen wiederholt dargestellt worden. Ich möchte neben den Arbeiten von G. SCHANZ (1894), L. SCHNABEL & W. KELLER (1985), M. SCHNEIDER und E. WIRTH (1986), M. BRÄUNLEIN (1991), W. ZEITLER (1992) besonders diejenigen von H.-P. SCHÄFER (1979) und M. BRIX (1988) erwähnen. Letzterer gibt eine knappe aber umfassend vielseitige und wohlhabgewogene Darstellung, was das Ganze der räumlich-zeitlichen Situation als auch der spezifischen Einzelheiten des Ludwigs-Kanals betrifft.

Wahrscheinlich ist es das unauflösbare Paradox: daß der Ludwigs-Kanal von seiner Idee und Ausführung her durchaus Weltgeltung beanspruchen darf, von seiner Transport- und Verkehrsleistung her aber nur eine Lokalgröße war bzw. immer mehr wurde, welches die Diskussion um ihn nie abreißen läßt. Auch heute noch ist er ein Teilnahme erweckender Gegenstand. Der Ludwigs-Kanal ist keineswegs „out“ oder gar tot, auch wenn er seit über 50 Jahren nicht mehr als Verkehrsweg dient und zudem leider nur in Form eines Rumpfbildes erhalten ist.

Er besitzt nämlich etwas, das allen klugen Überlegungen, rationalen Erklärungen, beserwisserischen Analysen den Wind aus den Segeln nimmt: sein unübersehbares Da-Sein, seine der Erdoberfläche eingegrabene Existenz und Gestalt, geformt aus den Stoffen

eben dieser Erde – Gestein, Sand, Ton, Lehm, Erdboden, Holz, Eisen und seinem Hauptelement dem Wasser. Mit der Zeit haben seine Formen an Schärfe verloren, und die Materialien wurden in den Kreislauf des Irdischen aufgenommen. Stein verwittert, Sand, Lehm, Erde werden überwachsen, Holz und Eisen altern. Allen diesen Dingen wohnt sozusagen auch eine starke Beweiskraft inne.

Wir wissen, daß der Ludwigs-Kanal als große Ingenieurleistung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts heute ein Technisches Kulturdenkmal darstellt, erleben ihn aber beinahe als Naturdenkmal, als etwas Gewachsenes. Reinhard GREBE, der bekannte Landschaftsarchitekt, nennt ihn ein Gesamtkunstwerk, womit meiner Meinung nach viel, wenn nicht alles gesagt ist.

### Planung und Bau – Heinrich Frh. von PECHMANN

„Und so liegt nun dieser Kanal vollendet vor den Augen der Welt ... Einem Zusammentreffen günstiger Umstände und dem Vertrauen des Königs habe ich das seltene beweiandenswerthe Glück zu verdanken, der Baumeister dieses großen Werkes zu werden“ (H. v. PECHMANN 1854).

Der Baumeister des Ludwigs-Kanals ist Heinrich Frh. von Pechmann (1774–1861). Als Wasserbaufachmann und Verkehrsgutachter hatte er maßgeblichen Einfluß auf die diesbezüglichen Überlegungen und Planungen des Bayerischen Staates in den 20er und frühen 30er Jahren des 19. Jahrhunderts (H.-P. SCHÄFER 1979).

Den Planungsauftrag für den Ludwigs-Kanal erhielt er von seinem König 1827. Er trachtete aber schon 1825/26 danach – ohne Auftrag, auf eigene Faust – sich Ortskenntnisse zu verschaffen und sich über die Wasserversorgung vor allem der Scheitelhaltung klarzuwerden. Wie jeder Wasserbauer aller Länder und Zeiten war H. v. Pechmann von